

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 7 (1881)
Heft: 13

Artikel: Aus: Die Schule und die moralische Erziehung
Autor: Gerlicher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-240594>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. VII. Jahrgang.

ZÜRICH, den 1. April 1881.

Nro. 13.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Aus: Die Schule und die moralische Erziehung.

Von E. Gerlicher, München, in Dittes' „Pädagogium“.

Eine positive Thätigkeit des Staates auf dem Gebiete der moralischen Volkserziehung erscheint als unerläßlich. Er muß nach dieser Richtung aus seiner seitherigen mittelbaren Stellung, wo er seine Autorität auf die heranwachsende Generation lediglich durch die Autorität der verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften wirken ließ, heraustreten und einen direkten moralischen Einfluß auf die Jugenderziehung geltend machen. Das Recht hierzu ist eine niemals zu bestreitende, logische Konsequenz des Staatsbegriffes überhaupt, und die Pflicht zu dieser Thätigkeit heißt einfach Selbsterhaltung. Die Vorschriften über die sittliche Erziehung der nationalen Jugend sind, da das Kind der Träger der Zukunft ist, direkt auf die Erhaltung und Entwicklung des Staates selbst gerichtet. Wir erachten die Zeit einer direkten Ausübung des staatlichen Erziehungsrechtes für gekommen, wenn die seitherige mittelbare Stellung des Staates in dieser Hinsicht nicht schließlich einem Verzicht auf seine Autorität überhaupt gleichkommen soll. Die bisherige gesetzliche Forderung einer «religiös-sittlichen» Erziehung der Jugend, durch welche die Verschmelzung des Religiösen und Moralischen prinzipiell sanktionirt erscheint, hatte im Gefolge, daß der Schwerpunkt der gesamten Erziehungsthätigkeit auf das Religiöse gelegt und das Ethische nur nebensächlich behandelt wurde; obwohl die bürgerliche Moral sicher nicht minder das spezifische Element des Staates ist, wie das Religiöse das der Kirche. Ja, wer die seitherige Praxis kennt, der weiß auch, daß das Hauptgewicht der erzieherischen Aktion, wie sie von den kirchlichen Organen im Auftrage des Staates in den Schulen geübt wurde, durchaus auf dem dogmatischen Theile lag, und daß das Moralische nur als die selbstverständliche Frucht der Rechtgläubigkeit betrachtet wurde. Die Klagen, daß durch eine solche in erster Linie auf den Verstand berechnete Behandlung des Religiösen, wobei noch häufig auf das unterscheidend Dogmatische ein besonderes Gewicht gelegt wird, das Gemüth der Jugend zu wenig Nahrung finde, bilden seit Jahren eine stehende Rubrik in den pädagogischen Schriften. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im Gegensatze zu dieser sehr indirekten und einseitigen Pflege der ethischen Erziehung eine direkte sittliche Belehrung und Gewöhnung sich viel ausgiebiger und nachhaltiger erweisen muß, namentlich wenn der Appell an das Gefühl mit der sittlichen Belehrung stets Hand in Hand geht. Wer ausschließlich an den Verstand appellirt, der kann erleben, daß infolge späterer Anlässe die ganze Richtung der Gedanken sich gründlich verändert, und daß damit die Werthschätzung

der davon abgeleiteten sittlichen Qualitäten ebenso alterirt wird. Das Bestreben, die ganze ethische Qualität einer Lebensauffassung auf den Verstand gründen zu wollen, zu einer Zeit schon, wo er selbst noch schwach und in der Entwicklung begriffen ist, entbehrt daher durchaus der psychologischen Grundlage. Weit zuverlässiger erweist sich hier die Veredelung der Gefühle. Das große Defizit unserer Zeit ist Mangel an Gemüth. Neben der starrsten Orthodoxie wie neben der frivolsten religiösen Negation sehen wir den Materialismus und die Selbstsucht immer schrankenloser um sich greifen. Das Mitleid, die reine Quelle des Edlen und Göttlichen im Menschen, scheint zu versiegen. Man klagt die Aufklärung als die Ursache dieser Erscheinung an, welche die Naivität im Volke zerstört und den allgemeinen Konkurrenzkrieg der Ausbeutung eröffnet habe und sucht durch eine Zurückführung der Geister in die dogmatischen Schranken dem Uebel zu steuern.

Wir glauben, daß nur das verhältnißmäßig Neue der pädagogischen Wissenschaft, sowie die große Abhängigkeit der praktischen Pädagogik die Erklärung bietet, daß nicht schon längst ein System der bürgerlichen Ethik mit der entschiedensten Beziehung zu zeitgemäßer, praktischer Verwerthung geschaffen worden ist. Es ist sicher ebensoviel Tendenz als Mißverständnis im Spiele, wenn über eine solche «Tugendlehre» als über «trockenes Moralisiren» häufig geringschätzig abgesprochen wurde. Man kann des «trockenen Tones» auch auf anderen Gebieten «satt werden»; es kommt eben auf die Art und Weise der Behandlung an. Wir für unsern Theil sind der Ueberzeugung, daß sich in der seitherigen ethischen Erziehung als der bei weitem wirksamste Faktor die stille Macht der sittlichen Gewöhnung erwies, welche neben dem spezifischen Raisonement selbständig herging. Wir sind überzeugt, daß auch in Zukunft auf diese sittliche Gewöhnung im Jugendunterrichte ein Hauptgewicht gelegt werden muß; aber wir erachten es für ungenügend, das wichtige Ziel der sittlichen Erziehung bloß nebenher, gleichsam nur durch unbewußte Angewöhnung erreichen zu wollen, und halten deshalb eine systematische, theoretische Stütze desselben für nöthig. Diese sittliche Belehrung, welche sich, wir wiederholen es, in erster Linie an das Gefühl zu wenden hat, soll der sittlichen Gewöhnung direkt zu Hilfe kommen und derselben, was wir als die Hauptsache betrachten und was durch unbewußte Gewöhnung allein nicht geschieht, auch für das spätere Leben Nachhaltigkeit und Kraft verleihen. Das Material zu diesem Moralunterricht, dessen Ausführungen durchaus an das reale Leben in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde und im Staate anzuknüpfen haben, muß sich ebenso wie andere Disziplinen methodisch gestalten lassen. Der Versuch hierzu ist theilweise schon

gemacht, und es ist nicht zu bezweifeln, daß, wie auf andern Gebieten, auch hier eine Vervollkommnung aus der Praxis, die vom engsten und engern Kreise bis zur heimatlichen Gesetzeskunde aufsteigen muß, erwachsen wird.

Zur Kritik des „Wettstein'schen Schulatlas (2. Aufl.)“.

Motto: „Der Kritiker lasse sich auf die Sache ein und schweige von den Personen. Er bilde sich nicht ein, dass sein blosser kahler Ausspruch ein Schwergewicht sein könne.“ Lessing.

Der Herr Einsender des Artikels „Zweierlei Kritik“ in Nr. 7 und 8 des „Pädagogischen Beobachter“ klagt mich der Leidenschaftlichkeit gegen Herrn Wettstein an. Darauf habe ich ihm zu antworten: Meine Besprechung des Wettstein'schen Atlas in der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ war freilich nicht im Tone der anpreisenden buchhändlerischen oder der vergegenrechteten schriftstellerischen Rezensionen gehalten. Ich bin vielmehr mit der ehrlichsten Absicht von der Welt zu Werk gegangen, alles zu sagen, was sich für und gegen Wettstein's Atlas sagen läßt: gegen Wettstein's Atlas, nicht gegen Herrn Wettstein selbst. Vor diesem habe ich, wie vor jedem verdienten Schulmanne, alle Hochachtung. Aber soll ich deshalb, weil ich Verschiedenes gegen den Atlas einzuwenden habe, schweigen, weil Wettstein, ein berühmter Name, sein Verfasser ist? Soll ich nicht auch das Recht haben dürfen, Schwächen und Mängel an einem Lehrmittel zu bemerken und öffentlich zu nennen, das von einem so berühmten Schulmann herrührt — blos, weil ich „Oberlehrer“, will sagen Primarlehrer bin. Ich danke für diese Logik! Gerade, weil Herr Wettstein ein berühmter Geograph ist, wird diese Kritik seinem Werke zu Gute kommen, und es wird ihm oder Anderen leicht sein, allfällige „Irrthümer“ zu widerlegen.

Also von der Sache wollen wir sprechen und nicht von der Person des Herrn Wettstein. Alle Punkte, die Herr Hauser in seiner Einsendung berührt, betreffen entweder höchst Nebensächliches oder laufen auf Mißverständnis und Uebereilung seinerseits hinaus. Ueber die Hauptpunkte meiner Arbeit, die Begründung, warum die schiefe Beleuchtung für Karten kleinern Maßstabes besser als die senkrechte sei, warum ferner die homolographische Projektion als Schulprojektion den andern vorzuziehen sei u. dgl., weiß er selbst nichts zu sagen, aber diesen Mangel eigenen Urtheils nothdürftig dadurch zu verdecken, daß er mir fremde Meinungen über Wettstein's Atlas entgegenhält. Und da er selbstverständlich von diesen fremden Urtheilen nur die Herrn Wettstein günstigen heraushebt, müssen diese gleichwol Orakelsprüche sein und jedes kritische Bedenken soll — verstummen!

Ich will es dem geehrten Leser überlassen, zwischen uns Beiden zu entscheiden, und mich deshalb sogleich an die Darlegung der kritischen Hauptpunkte meines Herrn Opponenten machen.

In Nr. 4 meiner Aufsätze (Nr. 48 der „Schweiz. Lehrertg.“) schrieb ich: „Nach der Generalkarte der Schweiz fällt z. Ex. der Chasseral gegen Südosten um volle 700 m., gegen Nordwesten auf ungefähr gleiche horizontale Entfernung nur 4—500 m. ab. Sein Südostabhang ist also steiler als die Nordwestseite; gleichwol zeichnet Herr Randegger (Wettstein) den erstern ganz hell und fein, den letztern dunkel, wie etwa den schroffen Südabhang der Churfirsten.“ Solche Beispiele Randegger'scher Terraincharakteristik finden sich im Atlas in großer Menge. Was hat nun Herr Hauser gegen dieses Faktum einzuwenden? Ohne sich mit einem Worte in dasselbe einzulassen, erzählt er uns, wie „die Randegger'sche kartographische Anstalt an den Weltausstellungen in Wien und Paris erste Preise erhalten“ und tröstet sie: „Die Seifenblase, die der Herr Oberlehrer hat aufsteigen lassen, kann für sie keine schlimmen Folgen haben.“

In den Kurvenbildern 5—8, Blatt V, hat Herr Randegger Kurven, Wege, Straßen, Eisenbahnen, Bäche, Flüsse, Zeichen aller Art, alles in schwarzem Druck gezeichnet. Ich rügte dieses schwarze Gewirre und verwies auf den topographischen Dufour-Atlas, der dieser Verwirrung durch gelbe Kurvenzeichnung begegnet. Das sind alles Dinge, die Jeder mit seinen eigenen Augen sehen kann.

Und nun kommt Herr Hauser und sagt: „Alle Linien, die in den Fig. 5—8, Blatt V, vorhanden, sind Höhenkurven und es kommen gar keine Gewässer, Wege, Straßen, Eisenbahnen etc. darin vor.“ Doch, doch, Herr Hauser! Machen Sie doch die Augen auf, ich bitte Sie, und lassen Sie sich's von Ihren Schulknaben zeigen: Schwarz auf weiß, leibhaftig stehen sie da, in der neuen Auflage des Wettstein'schen Schulatlas, die schwarzen

Kurven, Wege, Straßen, Eisenbahnen etc. — Gleichwol haben Sie die Stirne, beinahe eine volle Spalte zu verschwenden, um mich bei diesem Anlaß Ihren Lesern als armen Wicht und leichtfertigen Verkleinerer Wettstein'schen Ruhmes zu denunzieren! Was wird auch Herr Wettstein von Ihnen denken, wenn Sie ihm Ihre Ergebenheit und Hochachtung mit solchen kritischen — Verstößen bezeugen?

Zum Ueberfluß mich vollends zu erdrücken, schleppt der unbarmherzige Herr Hauser noch ein Urtheil eines beliebigen Einsenders in „der Zeitschrift für Geographie“ zur Stelle. „Um die Wichtigkeit des Edelmann'schen Urtheils noch des Weitern zu beleuchten, diene folgende Stelle: „Der Terrairdarstellung sind Blatt 5—9 gewidmet und zwar in einer so nach jeder Richtung gelungenen Ausführung etc.“ — Und mit solch' allgemeinen Lobsprüchen, welche die speziell in Frage liegenden Schwächen des Atlas nicht einmal berühren, also gewiß auch nicht Beweis für die Tadellosigkeit aller Details des Wettstein'schen Atlas sein können, bildet sich Herr Hauser ein, mich genugsam widerlegt zu haben, um auch alle meine übrigen Ausstellungen ohne nähere Prüfung mit eins in die — Rumpelkammer zu verweisen. „Es verlohnt sich, nach dem leichtfertigen Verhalten des Herrn Edelmann, nicht der Mühe, auch auf seine übrigen Ausstellungen einzutreten“, ruft triumphirend Herr Hauser, und die Leser des „Pädagogischen Beobachter“ müssen sich damit zufrieden geben. Mit dieser Wendung geht Herr Hauser weitem Erörterungen aus dem Wege.

Nun zu den Widersprüchen, die mir Herr Hauser Schuld gibt! Mein Urtheil stehe im Widerspruch zu demjenigen des „allgemein geachteten und verehrten Herrn Prof. Daguet“, meint Herr Hauser. Der geehrte Leser entscheide selbst! Herr Daguet sagt: „Der Wettstein'sche Atlas ist in einigen seiner Details für die Sekundarschule fast zu gelehrt etc.“ — und ich schrieb im 5. Absatz wörtlich: „Der Wettstein'sche Atlas ist ein ganz vorzügliches, gediegenes Werk, nur nicht für — Sekundarschulen.“

Ich soll ferner ein „großes Geschrei über die Reihenfolge der Blätter“ in Wettstein's Atlas erhoben haben. Sagte ich nicht ausdrücklich: „An der bloßen Reihenfolge der Karten liegt schließlich nicht viel.“ Und was kann ich dafür, daß Herr Wettstein die rein synthetische Reihenfolge der Karten, die er in seinem Atlas nicht konsequent einzuhalten für gut findet, doch in seinem Vorwort versprochen hat?

Die Erdprojektionen, belehrt uns Herr Hauser, sind eigentlich nicht um ihrer selbst willen da, sondern zur Darstellung der „Strömungs-, ethnographischen etc. Verhältnisse.“ — Aber warum stellt denn Herr Wettstein gleichwol nur immer das liebe „Erdkarte in der und der Projektion“ über die Erdbilder, warum gibt er seinen Erdkarten nicht die ihnen in Ansehung des Hauptzweckes zukommenden Namen: Karte der Meeresströmungen, Völkerkarte etc. — wie dies u. A. Andree-Putzger thut —, warum berührt er selbst in seinen bezüglichen Texten nur die Projektionen der Erdkugel, die er sogar landläufig zu erklären sucht?

Und so wird gegen die Wahrheit meines Satzes: „Was keine St. gallische Realschule, das Lehrerseminar nicht — das lehrt die zürcherische Volksschule“, nun einmal in Gottes Namen nichts einzuwenden sein. Die Erdprojektionen stehen im obligatorischen Volksschulatlas und ich soll daraus nicht folgern dürfen: Also figuriren sie unter den Lehrgegenständen der zürcherischen Volksschule? — Und diese logische Folgerung nennt Herr Hauser eine „Lüge, groß und breit, offenbar und handgreiflich!“

„Auf der einen Seite gegen die Stoffüberfülle eifern, auf der andern sie wieder herbeiziehen, wie reimt sich das zusammen?“ fragt endlich der vielfragende Herr Hauser und begründet diesen Vorwurf damit, daß ich den Wunsch geäußert, man könnte durch einige den Projektionen beigefügte Jahrzahlen das Riesenwerk der kartographischen Länderdarstellung andeuten. Hier muß ich Herrn Hauser entgegenhalten, daß ich jenen Wunsch ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, „wenn man die Projektionen um jeden Preis im Atlas haben wolle.“ — Sage ich damit nicht klar und unzweideutig: Die Erdprojektionen dürften vielleicht am Besten ganz wegleiben; wenn man sie aber um jeden Preis drin haben will, würde ich mehr ihrem historischen, als mathematischen Momente Interesse abzugewinnen suchen. Und ist es nicht böswillige Entstellung der Thatsache Seitens Herrn Hauser, diese Bedingung, mit der mein Wunsch steht und fällt, dem Leser vorzuenthalten?

Wenn ich zum Schluss nochmals auf die Hauser'sche Einsendung zurücksehe, wenn ich von ihr die fremden Zitate und persönlichen